



Robben im Nationalpark

Nationalparks sind keine Zoos, sondern Gebiete, in denen sich jedes einzelne Individuum **immer wieder** an aktuelle Gegebenheiten anpassen muss **und** in denen eine natürliche Selektion erfolgt. **Hier** soll gesichert werden, was es seit Millionen Jahren gibt und die Vielfalt des Lebens ausmacht: die Evolution.

Schwerkranke Robben werden von den Seehundjäger*innen tierschutzgerecht getötet und von ihren Leiden erlöst. Einige Tiere werden später von der Tierärztlichen Hochschule Hannover untersucht. Bei Wildfangaktionen werden zusätzlich einige gesunde Tiere untersucht. Wildbiolog*innen erhalten so einen Einblick in den aktuellen Gesundheitszustand der Population.

Es ist aber auch möglich, dass Seehunde durch den Menschen in eine hilflose Lage geraten. Ohne es zu merken, können Spaziergänger*innen an Stränden oder im Watt Seehundweibchen und ihre Jungtiere stören. Junge Seehunde können dadurch den Kontakt zu ihrer Mutter verlieren.

Die Seehundjäger*innen beobachten, ob das Jungtier verlassen ist oder die Mutter zu ihm zurückkehrt. Wenn es entwöhnt und gesund ist, kann es in der Natur verbleiben. Die Seehundjäger*innen beurteilen vor Ort den Gesundheitszustand und entscheiden, ob das Jungtier in die Seehundstation Friedrichskoog eingeliefert wird.

Die Seehundstation Friedrichskoog ist gemäß internationalem Seehundabkommen die einzige vom Land Schleswig-Holstein autorisierte Aufnahme- und Verpflegungestelle für verlassen, erkrankt oder geschwächt aufgefundene Robben in Schleswig-Holstein. Neben der Rehabilitation hat die Seehundstation, die auch Nationalpark-Haus ist, noch zwei weitere Aufgaben: Die Informationsarbeit über die heimischen Meeressäuger und die Forschung in Zusammenarbeit mit verschiedenen Universitäten.



Mehr als 90 Prozent der Seehunde, die in der Seehundstation Friedrichskoog aufgezogen werden, können nach wenigen Monaten wieder ausgewildert werden. Um die ausgewilderten Tiere in den ersten Tagen wiedererkennen zu können, werden sie auf dem Kopf mit weißer, waserlöslicher Farbe markiert. Zusätzlich erhalten sie eine Flossenmarke und einen Chip unter der Haut.



Was tun, wenn man eine Robbe findet?

- Achtung: Infektionsgefahr für Mensch und Tier! Fassen Sie den Meeressäuger nicht an.
- Leinen Sie Ihren Hund an.
- Halten Sie möglichst großen Abstand.
- Fluchtweg zum Wasser freihalten! Niemals einen Meeressäuger ins Wasser scheuchen.
- Staatlich bestellte*r Seehundjäger*in, Seehundstation (04854 1372) oder Polizei (110) benachrichtigen



Robben.App

Hilf Meeressäuger schützen
Werde Expert*in für Robben & Wale



Hol dir unsere App

App Store
Google Play



Herausgegeben von:

© LKN-SH | Nationalparkverwaltung
Schlossgarten 1 | 25832 Tönning
Tel: 04861 9620-0



Landesbetrieb für Küstenschutz,
Nationalpark und Meeresschutz

E-Mail: nationalpark@lkn.landsh.de
www.nationalpark-wattenmeer.de | www.weltnaturerbe-wattenmeer.de

Fotos & Abbildungen: Seehundstation/Rosenberger; LKN.SH/Clorius, Stock
Text: Nationalparkverwaltung / LKN.SH
Layout: K. Junge / LKN.SH

gedruckt auf 100 % Recyclingpapier

Tönning, 10 | 2023



Seehundjäger*innen im Nationalpark



Seehundjäger*innen früher...

Bis 1934 war die Jagd auf Seehunde ein Gewohnheitsrecht der Küstenfischer*innen. Die Tiere wurden geschossen oder mit Netzen gefangen. Die Gründe waren vielfältig:

- Der Seehund galt früher als Konkurrent im Fischfang.
- Das Fell wurde als Pelz verarbeitet.
- Der Speck wurde bei der Herstellung von Margarine und kosmetischen Artikeln, als Brennstoff für Öllampen sowie zur Pflege von Pferdegeschirr verwendet.
- Die Leber der Seehunde galt als Delikatesse, das Fleisch wurde eher von den ärmeren Menschen gegessen.
- Mit Entstehung der Seebäder wurde die Seehundjagd ein Urlaubsvergnügen der Kurgäste und brachte den Fischer*innen zusätzliche Einnahmen.



Um die auf Sandbänken liegenden Seehunde zu erlegen, „robbte“ man auf Schussweite heran und imitierte die Bewegungen der Tiere.

Infolge der Jagd gingen die Seehund-Bestände drastisch zurück. Im Jahr 1934 wurde die Jagd auf Seehunde durch das Reichsjagdgesetz erstmals gesetzlich geregelt. Der Seehund wurde zum jagdbaren Tier erklärt. Die Netz- und Hetzjagd und der Schrotschuss wurden verboten. Außerdem wurden Seehundschutzgebiete eingerichtet und eine Schonzeit vom 1. März bis 15. Juli festgelegt.

Dennoch sanken die Bestände weiter, da nach dem 2. Weltkrieg viele Jungtiere wegen des Fells gejagt wurden. Ab 1951 durften nur noch als Seehundjäger*innen anerkannte Fischer*innen und Halligbewohner*innen die Tiere jagen.

Seit 1974 ist der Seehund in Deutschland ganzjährig geschont. Bis zu diesem Zeitpunkt war der Bestand in Schleswig-Holstein auf 1.500 Tiere, wattenmeerweit auf 4.000 Tiere gefallen.

... und heute

Seehundjäger*innen haben sich über die Jahre immer mehr zu Seehundschützer*innen gewandelt. Heute gibt es etwa 50 von ihnen an Schleswig-Holsteins Nordsee- und elf an der Ostseeküste. Jede*r Einzelne ist geprüfte*r Jäger*in.

Hauptberuflich arbeiten sie meist als Wasserschutzpolizist*in, Handwerker*in oder Selbstständige. Vom Umweltministerium, werden sie für diese ehrenamtliche Aufgabe ausgewählt und erhalten einen Dienstaussweis.

Die Aufgaben der Seehundjäger*innen umfassen:

- Betreuung von Robben: Beobachtung von Robben, Fang kranker oder verletzter Tiere, Weitergabe an die Seehundstation Friedrichskoog
- Tierschutzgerechte Tötung schwerkranker Robben
- Bergung toter Robben und toter Kleinwale
- Dokumentation der Beobachtungen und Funde
- Mitarbeit bei Forschungsvorhaben
- Information der Öffentlichkeit

Auf diese Aufgaben sind die Seehundjäger*innen gut vorbereitet und werden bei verschiedenen Fortbildungen regelmäßig geschult. Sie beherrschen den Umgang mit den Wildtieren und können aufgrund ihrer Erfahrung die richtigen Entscheidungen treffen. Dabei handeln sie nach der „Richtlinie des Landes zur Behandlung von erkrankt, geschwächt oder verlassen aufgefundenen Robben“.

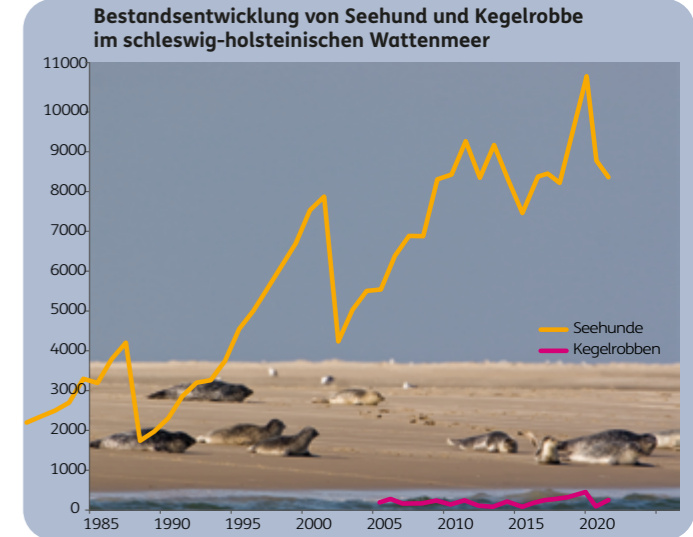


Ein Seehundjäger bei der Bergung eines toten Seehundes.

Der ungestörte Lauf der Natur

An der schleswig-holsteinischen Nordseeküste werden jedes Jahr über zweitausend kranke, verletzte oder tote Seehunde, zunehmend auch Kegelrobben gefunden. In den meisten Fällen suchen nur kranke und geschwächte Robben Strände auf, die stark von Menschen frequentiert sind. Oft sind die Tiere hilflos und abgemagert, haben Lungenwürmer oder bakterielle Lungenentzündungen. In einzelnen Fällen sind Viruserkrankungen die Auslöser, wie bei den Staupeepidemien 1988 und 2002 oder

Robben sind wilde Tiere. Der Nationalpark ist ein Raum, wo Natur Natur sein soll. Wir haben die Pflicht, den Seehunden gute Lebensbedingungen zu schaffen. Aber genauso haben wir die Pflicht, todkranken Tieren unnötige Leiden zu ersparen. Die Seehundjäger*innen haben diese verantwortungsvolle Aufgabe übernommen und engagieren sich mit großem ehrenamtlichen Einsatz für den Schutz der Robben.



Die Bestände der Seehunde haben trotz der Staupeepidemien 1988 und 2002 stark zugenommen. Heute ist der Bestand vermutlich so groß wie im Jahr 1900. Die Kegelrobbenbestände werden erst seit 2007 gezählt. Auch sie sind angestiegen. Im Mittelalter waren Kegelrobben im Wattenmeer zahlreicher als die Seehunde.

bei der Influenzaerkrankung im Herbst 2014, bei denen viele Tiere starben. Erkrankte Robben gelangen meist in weit fortgeschrittenem Krankheitsstadium in die Hand des Menschen und können dann nicht mehr erfolgreich behandelt werden. Aber auch Krankheiten und das Sterben sind natürliche Prozesse und gehören insbesondere in einem Nationalpark, in dem „Natur Natur sein lassen“ das oberste Ziel ist, zum Lebensraum dazu.